



EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU



EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

Gaben entfalten – **Engagement gestalten**

**Arbeitshilfe
für Gottesdienst
und andere
Veranstaltungen**

Diakonie 
in Hessen
und Nassau

Diakonie 
Kurhessen-
Waldeck

Inhalt

3 Vorwort

Prof. Dr. Martin Hein, Dr. Volker Jung, Dr. Wolfgang Gern, Dr. Eberhard Schwarz

4 Kampagnenmotiv für Materialienheft Diakonie

5 Freiwilliges Engagement im Wandel

Ursula Brendel

6 „Freiwillig“ im Gottesdienst – Freiwilligendienste

Jens Haupt

7 Meditation

8 Zitate und Kurzes

9 Ehrenamtlich engagiert in Diakonie und Kirche

Carsten Berg

12 Die Geschichte von einem, der nicht wegschaut. Predigtgedanken zum Thema „Ehrenamtliches Engagement“

Sven Quittkat

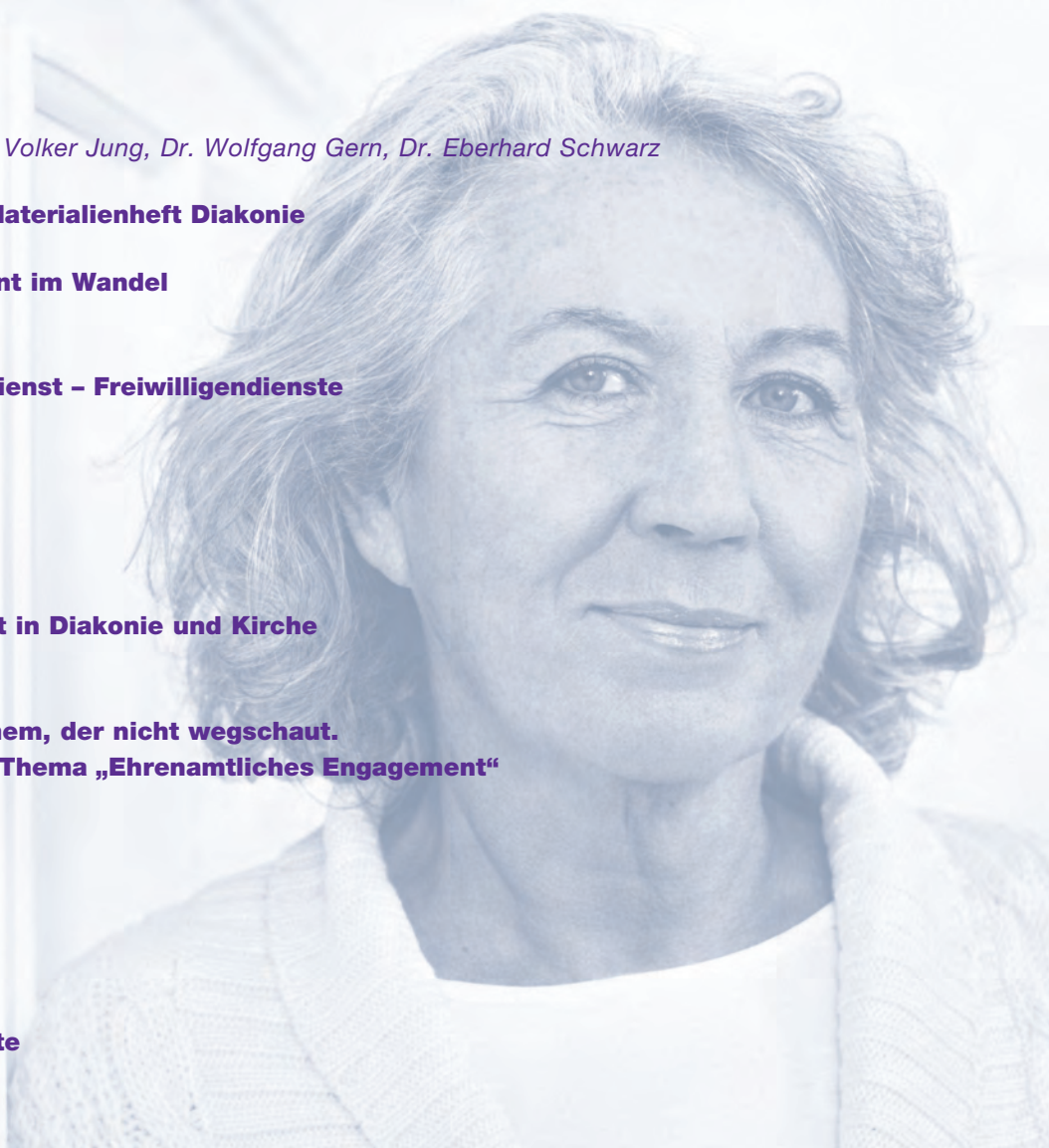
15 Liturgische Bausteine

Uwe Seibel

17 Zitate und Kurzes

18 Literatur, Medien, Zitate

20 Kleiner Empathietest



Impressum

Herausgeber:

Diakonisches Werk in Hessen und Nassau e.V. (DWHN)
Landesgeschäftsstelle, Ederstraße 12, 60486 Frankfurt,
Telefon: 069 7947-0, Telefax: 069 7947-310
E-Mail: kontakt@dwhn.de
Internet: www.diakonie-hessen-nassau.de

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)
Paulusplatz 1, 64285 Darmstadt
Telefon: 06151 405-0, Telefax: 06151 405-440
E-Mail: presse@ekhnh.de
Internet: www.ekhnh.de

und:

Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck e.V. (DWKW)
Kölnische Str. 136, 34119 Kassel
Telefon: 0561 1095-0, Telefax: 0561 1095-295
E-Mail: info@dwkw.de
Internet: www.dwkw.de

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW)
Haus der Kirche
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel
Telefon: 0561 9378-0, Telefax: 0561 9378-400
E-Mail: landeskirchenamt@ekkw.de
Internet: www.ekkw.de

Redaktion: Gregor Ziorkewicz, DWHN (verantw.)

Layout und Satz: Piva & Piva – Studio für visuelles Design, Darmstadt

Foto: © DW EKD

Frankfurt/Kassel 2011

Gaben entfalten – Engagement gestalten

Arbeitshilfe für Gottesdienst und Gemeindegearbeit

Liebe Leserin, lieber Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Freiwilliges Engagement, Ehrenamt, Bürgerliches Engagement – die Beschreibungen sind vielfältig, die Bedeutung aber immer dieselbe: Menschen engagieren sich in ihrer Freizeit, um das Leben lebenswerter und menschlicher zu machen.

„Da sein – nah sein – Mensch sein“ – Mit diesen wenigen Worten des Mottos des DWEKD zum Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit ist das millionenfache Engagement wohl am besten beschrieben. In Kirche und Diakonie ist dieser persönliche Einsatz schon von Anfang an verankert – und das Liebesgebot, in dem Jesus die Liebe zu Gott in eins setzt mit der Nächstenliebe (Markus 12, 29).

Ohne diese Bereitschaft wären Kirche und Diakonie undenkbar – bilden sie doch eine wesentliche Grundlage und Farbe dieser Arbeit. Kreativität, Überzeugung und Liebe sind die Grundpfeiler in diesem Wirken. Kirche und Diakonie unternehmen vieles, um ehrenamtliches Engagement zu fördern und zu ermöglichen. Hierzu gehören gute Rahmenbedingungen, eine Fülle von Fortbildungen, aber auch der stete Dialog mit den freiwillig Mitarbeitenden in unseren Einrichtungen und Gemeinden. Bringen doch alle Beteiligten auch ihre Lebenserfahrung und Glaubensüberzeugung mit in die gemeinsame Arbeit ein. Ein riesiger Schatz, um den uns viele andere Einrichtungen und Organisationen beneiden – und den wir noch viel öfter heben und pflegen sollten.

Unter dem Motto „Gaben entfalten – Engagement gestalten“ haben die beiden Evangelischen Kirchen und Diakonischen Werke in Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck das Thema des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit zum Thema des diesjährigen Diakoniesonntages bzw. Monats der Diakonie gewählt.

Wir laden Sie ein, in diesem September in einem Gottesdienst sich dieses Themas anzunehmen und „Ihre“ Ehrenamtlichen und freiwillig Engagierten in einem Gottesdienst besonders in den Blick zu nehmen.

Ehrenamt und Freiwilliges Engagement brauchen Anerkennung. Der Monat der Diakonie beziehungsweise der Diakoniesonntag 2011 bietet eine Möglichkeit, sich für die ehrenamtliche Arbeit in Ihrer Gemeinde/Einrichtung zu bedanken. Durch eine Geste, ein Symbol, durch die gemeinsame Fürbitte.

Mit dem vorliegenden Materialienheft möchten wir Ihnen Bausteine zur Verfügung stellen, die Sie bei der Vorbereitung unterstützen und Ihnen gegebenenfalls auch die Arbeit erleichtern.

Wir grüßen Sie herzlich und wünschen Ihnen Gottes Segen für Ihre Arbeit

Ihre



Prof. Dr. Martin Hein
Bischof der EKKW



Dr. Volker Jung
Kirchenpräsident der EKHN



Dr. Wolfgang Gern
Vorstandsvorsitzender
des DWHN



Dr. Eberhard Schwarz
Vorstandsvorsitzender
des DWKW

Kampagnenmotiv für Materialienheft Diakonie



Berlin/Stuttgart (DWEKD/Ulrike Pape) – Früher war Lilo Foldenauer Arzthelferin, heute ist sie Nachhilfelehrerin, manchmal auch Kindergärtnerin oder Schulweg-Begleiterin – und Modell. Auf den Plakaten der Diakonie zum Jahresthema „Freiwilliges Engagement“ lächelt sie uns entgegen. Denn die vielen neuen Jobs, die die 62-Jährige gegenwärtig macht, sind ehrenamtlich.

Bei den Stadtteil-Assistenten in Stuttgart engagiert sie sich mehrmals die Woche. Geld erhält sie dafür nicht. Der Job zahlt sich anders für sie aus, wie sie berichtet: „Ich lerne die verschiedensten Menschen kennen, mit denen ich sonst nie Kontakt hätte, und bekomme Einblick in andere Kulturen.“

Zum Beispiel Farah, die vor acht Jahren aus dem Iran nach Deutschland kam. Einmal in der Woche gibt ihr Lilo Foldenauer „ein bisschen Nachhilfe“, zum Beispiel in Sachen deutsche Grammatik, oder berät sie bei der Arbeitssuche. Das Ziel der 48-jährigen Iranerin: deutsche Staatsbürgerin werden und eine Arbeit finden, die sie ernährt. „Den Einbürgerungstest wird sie

bestehen“, ist Lilo Foldenauer überzeugt. „Sie spricht schon so gut Deutsch. Nur manchmal muss ich ihr helfen, das richtige Wort zu finden.“

Die Iranerin hat ihr die Evangelische Gesellschaft Stuttgart vermittelt, die zum Diakonischen Werk Württemberg gehört. Aber nicht nur die Diakonie, auch das Jugendamt oder die Kirche wenden sich an die Stadtteil-Assistenten, wenn sie jemanden haben, der Unterstützung braucht. „Wir sind keine ausgebildeten Sozialarbeiter“, erläutert Lilo Foldenauer. „Wir machen im Prinzip nur das, was früher auf dem Land normal war: Wir helfen uns gegenseitig.“

„Partner sein für Menschen in Notlagen“

Die Initiative gründete vor acht Jahren der evangelische Pfarrer Thomas Koser-Fischer in Stuttgart-Rot, die Koordination der Ehrenamtlichen hat Hans Foldenauer übernommen. „Partner sein für Menschen in Notlagen“ lautet der Slogan der Stadtteil-Assistenten. Neben der Iranerin betreut Lilo Foldenauer zurzeit noch einen kleinen Jungen, dessen alleinerziehende Mutter mit seinem Temperament überfordert ist. „Mein Mann und ich spielen mit ihm Brettspiele und Uno“, berichtet sie und strahlt, weil „diese Betreuung leichtfällt und viel Spaß macht“. In anderen Fällen sei aber Geduld wichtig und zu akzeptieren, „dass es manchmal auch nicht klappt“. Zuletzt sei sie traurig gewesen, als ein 14-Jähriger, dessen Eltern gehörlos sind, nicht mehr zu den vereinbarten Treffen kam. „Ich habe versucht, ihm den Sinn schulischer Erziehung zu vermitteln und bei den Schulaufgaben geholfen, irgendwann wollte er nicht mehr“, berichtet Lilo Foldenauer. „So ist wohl das Leben“.

Dass sie dieses Jahr als Kampagnenmotiv für die Diakonie vielerorts auf Plakaten zu sehen ist, „erheitert“ sie. „Ich bin gut getroffen“, sagt sie und lacht. „Vielleicht motiviert das Bild andere, sich auch freiwillig zu engagieren. Initiativen wie die Stadtteil-Assistenten müsste es in jedem Stadtteil geben. Es gibt so viele Menschen, die dafür Zeit hätten.“ ■

Ursula Brendel

Referentin für Freiwilliges Engagement
im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau

Freiwilliges Engagement im Wandel

Die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten ist in vielen Arbeitsfeldern des Diakonischen Werkes traditionell eine Selbstverständlichkeit und im Leitbild der Diakonie verankert. Mit den sozialpolitischen und gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahren ist auch ein Wandel im Freiwilligen Engagement eingegangen, der uns in den Einrichtungen zum Umdenken und verändertem Handeln bringt. Denn, wenn wir Menschen fürs Ehrenamt gewinnen und darin halten wollen, müssen wir u. a. ihren Lebensbedingungen, Motiven und Bedürfnissen Rechnung tragen.

Lebensbedingungen

Beispiele für die sozialpolitischen und gesellschaftlichen Veränderungen sind in Schlagworten: die Demografische Entwicklung, der veränderte Arbeitsmarkt, sich verändernde Familienstrukturen und die Migration.

Die Menschen werden zukünftig älter werden und für einen längeren Zeitraum auch fitter bleiben, gleichzeitig erleben wir einen Anstieg demenzieller Erkrankungen. Wir haben also in der Zukunft einerseits fitte, ältere Menschen, die ihre nachberufliche Lebensphase sinnvoll gestalten möchten und sich ehrenamtlich einbringen, und andererseits einen hohen Anteil an Demenz erkrankter Menschen, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Es wird also zukünftig sowohl freiwillig Engagierte als auch Nutzer von freiwilligem Engagement in der älteren Generation geben. Dies ist nur ein Beispiel für die Auswirkungen der demografischen Entwicklung.

Blickt man auf die Veränderungen am Arbeitsmarkt, so hat das hohe Maß an Mobilität und Flexibilität, welches heute vorausgesetzt wird, Auswirkungen auf die Kontinuität und die Dauer beim Freiwilligen Engagement. Dies ist beispielsweise einer der Gründe, warum sich viele Menschen nur für einen begrenzten Zeitraum engagieren oder nach Freiwilligenprojekten schauen. Für Menschen in der Arbeitslosigkeit ist ein Engagement oft eine Brücke zurück ins Berufsleben oder eine Aufgabe, die sie aufrecht hält.

Sich verändernde familiäre Strukturen und nachlassende Bindungen an soziale Milieus haben Auswirkungen auf die Motivation von Menschen, sich zu engagieren. Sie finden im Ehrenamt Gleichgesinnte mit gleichen Zielen und Vorstellungen. Sie finden z. B. Ersatz für ein Enkelkind, wenn die eigenen Kinder und Enkel weit entfernt wohnen. Sie finden Geselligkeit und Gemeinschaft.

Freiwilliges Engagement für und von Migranten ist ein Thema, das uns neue Perspektiven eröffnet, aber auch in der Projektentwicklung und -umsetzung herausfordert. Hier werden uns neue Sicht- und Handlungsweisen abverlangt.

Motive, sich zu engagieren

Die Motive von Menschen, sich zu engagieren, sind vielfältig. Die einen haben den Wunsch, ihre Erfahrungen und ihr Wissen einzubringen und mit ihren Fähigkeiten „die Gesellschaft mitzugestalten“, die anderen haben das Bedürfnis, im Ehrenamt Gemeinschaft und Geselligkeit zu erleben.

Menschen engagieren sich in den Bereichen, für die sie sich interessieren, an denen sie Spaß haben, und auch biografische Motive spielen häufig eine Rolle. So engagieren sich viele junge Menschen in der Übergangsphase zwischen Schule und Berufsleben, oder junge Frauen und Männer engagieren sich in der Elternzeit und später im Umfeld von Kindergarten und Schule. Und auch der Übergang zwischen Berufsleben und Ruhestand ist, wie schon erwähnt, eine Motivation, sich neu zu orientieren und ein Engagementfeld zu suchen.

Bedürfnisse im Engagement

Ebenso wie die Motive sind auch die Vorstellungen von der Ausgestaltung des Engagements sehr unterschiedlich. Sie reichen von dem Erleben großer Freiräume und Eigenständigkeit im Ehrenamt bis hin zum Wunsch nach festen Strukturen und einer nach allen Seiten abgesicherten Engagementmöglichkeit. Veränderungen gibt es auch bei den Zugängen. Engagierte man sich früher eher einer familiären Tradition folgend oder aus einem Pflichtgefühl heraus, so orientieren sich heutzutage viele Freiwillige zunächst, wo es für sie sinnvoll ist, sich zu engagieren, und oft leiten auch die Fragen: Was bringt mir das Engagement, was habe ich davon? Was kann ich lernen, und in welchem Bereich möchte ich Erfahrungen machen? Die Frage nach Möglichkeiten, Grenzen, Freiheiten und Rahmenbedingungen stehen häufig am Anfang eines Engagements. Die Auswahl an Engagementmöglichkeiten ist groß, und wir als Verbände sind gefordert, deutlich zu machen, dass wir gute Rahmenbedingungen zu bieten haben und dass sich das Mitmachen bei uns lohnt. ■

Jens Haupt

Leiter des Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienstes (ZFFZ) in der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck

„Freiwillig“ im Gottesdienst Freiwilligendienste

Praxisbeispiel DWKW

Vorbemerkung

Freiwilliges Engagement hat oft seine Wurzeln in persönlichen, biografischen Erfahrungen. Ein Freiwilliges Soziale Jahr, Freiwilliges Ökologische Jahr, früher der Zivildienst, zukünftig der Bundesfreiwilligendienst, geben jungen Menschen oft einen ersten und entscheidenden Anstoß, sich auch über diese Zeit hinaus zu engagieren, weil sie für sich Positives erlebt haben. Umso wichtiger ist es, dass diese jungen Freiwilligen, die ein Jahr lang in einer kirchlich-diakonischen Einsatzstelle arbeiten, wahrgenommen und wertgeschätzt werden. Das Problem: Verantwortliche in der Kirchengemeinde wissen oft nicht, wer aktuell in einem Freiwilligendienst engagiert ist.

Praxistipp:

Fragen Sie in einer diakonischen Einrichtung in der Nähe oder in Ihrem regionalen Diakonischen Werk nach, ob es eine/n Freiwillige/n gibt, die bereit wären, an Ihrem Diakonie-Gottesdienst aktiv teilzunehmen.

Für den Diakonie-Sonntag im September ist zu berücksichtigen, dass die meisten Freiwilligen erst im August mit ihrem Freiwilligenjahr begonnen haben und eher zurückhaltend sein werden, von ihren Erfahrungen zu erzählen. Dennoch bringen je nach Begabung und Vorbereitung manche vielleicht schon Ideen mit, wie sie von ihrem Einsatzbeginn erzählen möchten. Umso besser, wenn die jungen Leute bereits aus dem Kindergottesdienst, der Konfirmandenzeit oder der Jugendarbeit bekannt sind.

Aber auch eine schlichte Einladung an Freiwillige ist angemessen: Der Gemeinde einen jungen Menschen vorzustellen, der ein ganzes Jahr der diakonischen Arbeit widmet, vielleicht eine Berufsperspektive in Kirche und Diakonie entwickelt, ihn in die Fürbitte aufzunehmen, die Predigt vielleicht durch ein Vorgespräch darauf auszurichten, all das sind Formen der Wertschätzung, die wertvoll sind. Unter Umständen ist eine Einladung an die Familie der Freiwilligen angemessen, da die meisten Freiwilligen ihren Lebensmittelpunkt noch im Elternhaus haben. Auch das wäre ein positives Signal für die Familie, die ja nicht unerheblich mitträgt an der Verarbeitung der ersten Erfahrungen, Herausforderungen und Belastungen des Einsatzes.

Daran anknüpfend bietet es sich an, Freiwillige – vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt ihres Engagements – in den Konfirmanden- oder Religionsunterricht, den Kirchenvorstand oder andere Veranstaltungen und Gruppen der Gemeinde einzuladen. Pfarrkonferenz, Diakonie- und Jugendausschuss des Kirchenkreises/ Dekanates sowie die Kreis-/Dekanatssynode selbst können von Zeit zu Zeit ebenfalls Gremien sein, die gern über die aktuellen Dienste aus erster Hand informiert werden wollen.

Falls Sie keinen Zugang zu aktiven Freiwilligen finden, unterstützen Sie die beiden kirchlich-diakonischen Träger in Hessen bei der Vermittlung.

Ziel:

Kirchengemeinden nehmen aktiv Anteil am Freiwilligendienst junger Menschen. Freiwillige vermitteln einen Einblick in ihre Wahrnehmung diakonischer Arbeit. Gemeinsam entwickeln sich in den Gemeinden Achtung, Stolz und Dankbarkeit für Menschen, die sich der sozialen Arbeit der Kirche verbunden fühlen und in ihr (mit-)arbeiten. ■

Meditation

Was ich suche,
dachte der junge Mann,
das ist ein Mensch, ein Nächster,
aber ein richtiger,
für den ich mich engagieren kann.

Nicht so einer wie mein Vater,
dieser verknöcherte alte Trottel
mit seinen sogenannten Erfahrungen
und seinem engen Horizont.
Oder die Mutter, diese beschränkte
dumme Kuh, die nicht wagt,
sich endlich zu emanzipieren.
Erst recht nicht die Oma,
überhaupt keiner aus dieser
ganzen beschissenen Familie ...

Nein, schon was Richtiges,
ein Straffentlassener zum Beispiel,
ein Drogenabhängiger oder ein
echt Ausgebeuteter aus der Dritten Welt,
zur Not auch ein Gastarbeiter
oder sowas, halt einer, für den man
sich engagieren kann ...

Mit solchen Gedanken beschäftigt,
ging er an einem älteren Herrn vorbei,
sah ihn und dachte: Auch so einer,
der von allem keine Ahnung hat!
Und wusste nicht, dass der als Lehrer
wie schon so oft auch heute wieder
gefallen war buchstäblich unter die Räuber.
Und ging vorbei und suchte weiter
nach einem Nächsten, dem er
endlich helfen konnte.

Lothar Zenetti

Zitate und Kurzes

Uwe Seibel

Vorstandsstab Grundsatzfragen und Kommunikation
im Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck

Die sieben Mythen des Ehrenamts

1. Ehrenamtliches Engagement geht ganz still und leise

Um ehrenamtliches Engagement in der Kirchengemeinde und Einrichtung nachhaltig zu verankern, braucht es eine intensive Phase, in der über das eigene Selbstverständnis und Leitbild bezüglich der Ehrenamtsarbeit in der Kirchengemeinde und Einrichtung diskutiert wird. Um eine breite Akzeptanz für ehrenamtliches Engagement zu sichern und notwendige Veränderungen vorzunehmen, ist neben der internen Kommunikation mit allen Beteiligten die vorbehaltlose Zustimmung der Leitung erforderlich. Mit anderen Worten: Ehrenamtliches Engagement ist Leitungsaufgabe.

2. Die Gewinnung von ehrenamtlich Engagierten ist das Wichtigste

Ehrenamtliche zu gewinnen und für die eigene Kirchengemeinde und Einrichtung zu mobilisieren, ist nicht der erste Schritt in einem Prozess nachhaltigen Ehrenamtsengagements. Um den Grundstein für eine gewinnbringende und dauerhafte Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen zu legen, müssen Organisationsstruktur und -kultur hinterfragt und ggf. angepasst werden: Ist das Haus vorbereitet? Ist geklärt, welchen Stellenwert Ehrenamtliche in der Kirchengemeinde und Einrichtung haben? Sind genügend finanzielle und personelle Ressourcen bereitgestellt? Ist festgelegt, ob und wenn ja, welche Aufgaben Ehrenamtliche mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen übernehmen sollen („Vertrag“/„Tätigkeitsübersicht“)? Sind Organisationsstrukturen und -kultur so ausgerichtet, dass Ehrenamtliche willkommen geheißen und unterstützt werden können?

3. Ehrenamtlich Engagierte passen sich der Kirchengemeinde und Einrichtung an

Zweifelsohne müssen Ehrenamtliche als Basis für eine fruchtbare Zusammenarbeit das Leitbild und die Ziele der Kirchengemeinde und Einrichtung teilen. Dazu gehört auch die Frage nach dem Bekenntnis. Wie stehst du zum Glauben? Wie hältst du's mit der Religion? Die Frage nach der Einstellung zum christlichen Glauben kann gut im Erstkontaktgespräch einen Platz finden. Um Missdeutungen vorzubeugen: Auch Menschen ohne christlichen Hintergrund können sich ehrenamtlich und freiwillig engagieren, das Verhältnis zur Kirchengemeinde und Einrichtung muss aber eindeutig geklärt sein.

4. Ehrenamtlich Engagierte machen Arbeit, die kein anderer machen will

Ehrenamtliche sind keine Lückenbüßer. Die Zeiten, in denen sie ohne Murren alle ihnen zugeteilten Aufgaben erledigt haben, sind vorbei. Sie wollen nach ihren Bedürfnissen und Fähigkeiten eingesetzt werden, auf Augenhöhe mit Hauptamtlichen zusammenarbeiten und sich gleichzeitig im Engagement persönlich weiterentwickeln und dabei Spaß haben! Ehrenamtliches Engagement muss Spaß machen, Ehrenamt muss „sexy“ sein. Beide Seiten müssen aus dem Engagement Nutzen und Freude ziehen.

5. Ehrenamtliches Engagement ist umsonst

Ehrenamt ist weder umsonst noch kostenlos. Auch wenn Ehrenamtliche ihre Arbeitskraft unentgeltlich zur Verfügung stellen, gilt es diese einzuarbeiten, sie mit Fortbildungsmaßnahmen im Hinblick auf ihre Aufgaben vorzubereiten, sie während ihres Engagements unterstützend zu begleiten, ausreichend zu versichern und Auslagen, wie beispielsweise Fahrtkosten zu erstatten. Mit anderen Worten: Es gibt im Grunde zwischen Hauptamtlichen und ehrenamtlich Engagierten nur einen einzigen Unterschied: Das finanzielle Einkommen.

6. Ehrenamtlich Engagierte müssen in Watte gepackt werden

Ehrenamtliche müssen Wertschätzung und Anerkennung erfahren, aber auch konstruktive Kritik annehmen können. Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist immer auch das Einhalten von Vereinbarungen mit Rechten und Pflichten für die Kirchengemeinde und Einrichtung und für die Ehrenamtlichen. Deshalb ist es wichtig von Beginn an gemeinsam klare Regeln für die Zusammenarbeit festzuhalten. Auf dieser Grundlage können dann sowohl Ehrenamtliche ihre Rechte einfordern als auch die Kirchengemeinde und Einrichtung negative Rückmeldungen geben, Verstöße sanktionieren oder gar Ehrenamtliche entlassen, die durch ihr Verhalten die Tätigkeiten der Kirchengemeinde und Einrichtung negativ beeinflussen.

7. Ehrenamtlich Engagierte sind alle gleich

Für die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen gibt es kein Patentrezept. Das Engagement ist immer multimotiviert, sodass die Kirchengemeinde und Einrichtung sich auf den Einzelnen einstellen müssen, um individuell auf ihn eingehen zu können, ihn angemessen wertzuschätzen und Anerkennung zu schenken, aber auch um Entwicklungspotenziale des Einzelnen für die Einrichtung zu entdecken. Um dies gewährleisten zu können und Freiwillige kontinuierlich zu betreuen, sind deshalb „Kümmerer“ ein zentrales Element für die Zusammenarbeit.

Mit Änderungen aus: FES, Freiwilligen-Engagement professionell gestalten (s. Literaturverzeichnis)

Carsten Berg

Theologischer Referent
im Diakonischen Werk Schleswig-Holstein

Ehrenamtlich engagiert in Diakonie und Kirche

Ein weites Feld voller Herausforderungen

Die Teilhabe aller ihrer Glieder am Leben der evangelischen Kirche in all ihren Erscheinungsformen gehört zum Wesen der Kirche von ihren Anfängen in der Reformation an. Darum kann man mit Ralf Fischer sagen: „Partizipation, Teilhabe, ist innerhalb der Kirche ein zentraler Begriff, denn grundsätzlich hat auf dem Hintergrund der biblischen Überlieferung jeder Christ Teil an der missio dei, dem Handeln Gottes in der Welt. Für die evangelische Kirche erfährt dieses Datum durch die reformatorische Erkenntnis vom Priestertum aller Getauften eine besondere Zuspitzung, weil sie keinen Klerikerstatus, keinen besonderen herausgehobenen geistlichen Stand mit besonderen Rechten neutestamentlich, das heißt auf der Basis ihrer Gründungsurkunde, legitimieren kann. Eine fehlende Partizipation ihrer Mitglieder ist für die evangelische Kirche deshalb eine massive Anfrage an ihre ausgebildeten Strukturen und ihre Binnenkultur.“¹ Wer den reformatorischen Grundsatz des Priestertums aller Gläubigen als Grundmodell seines Verständnisses von Kirche behält, kann sich nicht zufrieden geben mit einer Betreuungskirche, in der Hauptamtliche für die Mitglieder handeln. Insofern ist die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements eine Grund- und Zukunftsfrage.²

Ehrenamtliches Engagement bedeutet Partizipation, von Foitzik definiert als „Teilhabe an Macht-, Rechts-, Verwaltungs- und Weisungsstrukturen“.³ Immer wieder neu zu fragen ist, ob Teilhabe von ehrenamtlich Engagierten in diesem Vollsinn Realität in Diakonie und Kirche ist.

Eine Vorbemerkung zu meiner Herkunftstradition: Ich bin Pastor in der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, war Gemeindepastor in einem sozialen Brennpunkt in Hamburg, in der Leitung eines Kirchenkreises engagiert, in der Nordelbischen Synode, in vielen diakonischen Arbeitsfeldern und Organisationen. Das Besondere an meiner Kirche ist, dass ihre Verfassung entstanden und gestaltet ist im Gefolge und im Lichte der gesellschaftlichen Veränderungen nach 1968, der Studentenunruhen, die auf breiter Front demokratische Reformen bewirkt haben. In unserer Verfassung ist unter anderem vorgeschrieben, dass in allen Entscheidungsgremien die nicht in einem Beschäftigungsverhältnis zur Kirche Stehenden, also die Ehrenamtlichen, die Mehrheit bilden. Und zumindest auf der Ebene der Kirchengemeinden ist eine Teilung der Leitung zwischen Haupt- und Ehrenamt fest vorgesehen.

Daher haben wir eine eigene Tradition breiten ehrenamtlichen Engagements, das beide Seiten, die Haupt- wie die Ehrenamtlichen, in besonderer Weise fordert. Das beginnt bei der Frage nach der Terminsetzung – Konflikt zwischen der Arbeitszeit der Haupt- und der Freizeit der Ehrenamtlichen –, setzt sich fort beim Informationsfluss zwischen ehrenamtlichen Entscheidern und hauptamtlichen Vorbereitern/Umsetzern und hat ganz viele weitere Facetten und Verästelungen. Den gelegentlich geäußerten Optimismus, dass aus einer möglichst breiten Beteiligung ehrenamtlich Engagierter gesteigertes Wachstum und größere gesellschaftliche Relevanz der Kirche entsteht, kann ich nur bedingt teilen. Die Mitgliederzahlen der Nordelbischen Kirche sind im Laufe der vergangenen Jahrzehnte trotz ihrer auf Beteiligung und demokratische Strukturen aufgebauten Verfassung genauso zurückgegangen wie die anderer Kirchen.

Grundsätzliche Anfragen aus erlebter Praxis

Im Ehrenamt der evangelischen Kirche engagiert sich ein sehr spezifischer Teil der Kirchengemeinde, als Kennzeichen kann man zusammenfassen: Ehrenamtlich in der Kirche Engagierte „sind eher weiblich und deutlich älter als der Bevölkerungsdurchschnitt, sie verfügen eher über einen höheren als über einen niedrigen Bildungsabschluss, und finanziell geht es ihnen

mehrheitlich gut bis sehr gut, was sich auch in einer hohen Spendenbereitschaft ausdrückt, ... zu einem großen Teil sind sie (noch) nicht oder nicht mehr erwerbstätig, aber selten unmittelbar von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie haben einen Gestaltungsanspruch an ihr Freiwilliges Engagement, ohne dass diesem ein dezidiert politisches Verständnis zugrunde liegt. Die Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit ist für die Mehrheit der evangelischen freiwillig Engagierten im Raum ihrer Landeskirchen nicht durch das Empfinden einer Pflicht begründet, dieses Motiv ist bei ihnen leicht schwächer ausgeprägt als bei den katholischen oder dem Durchschnitt aller freiwillig Engagierten.“⁴ Dieses sehr spezifische Milieu prägt vor allem die kirchlichen Entscheidungsgremien auf allen Ebenen der Kirche.

Aktuelle sozialwissenschaftliche Untersuchungen machen eines deutlich: In den Kirchen in Deutschland gibt es im Verhältnis zur Mitgliedschaft einen signifikant niedrigeren Grad ehrenamtlichen Engagements als in der Gesellschaft. Der Freiwilligensurvey 2004 zeigt, dass 36 Prozent der Deutschen freiwillig engagiert sind – diese Quote wurde 2009 bestätigt –, eine Sonderauswertung für den Bereich der Kirchen macht deutlich: sieben Prozent der evangelischen und zehn Prozent der katholischen Kirchenmitglieder sind freiwillig engagiert in ihrer und für ihre Kirche.⁵ Hier gilt es nach den Ursachen zu fragen: Liegen sie in einer religiösen Sprach- und Heimatlosigkeit, die Folge des Traditionsabbruchs ist? In einer wachsenden Distanz zur Institution Kirche, die sich in abnehmender Teilnahme und abnehmendem Engagement ausdrückt, oder aber in Zweifeln an den tatsächlichen Mitwirkungs- und Entscheidungsmöglichkeiten?

Die Gesamtheit der ehrenamtlich Engagierten in der Kirche ist hinsichtlich ihrer Herkunft und ihrer Möglichkeiten weder ein Abbild der Mitgliedschaft der Kirche noch ein Abbild unserer Gesellschaft. Die Kerngemeinden und die sich vorwiegend aus ihnen rekrutierenden kirchlichen Entscheidungsgremien sind geprägt von einer auf Dauer fatalen Milieuerengung: Kirche lebt damit, dass fünf bis zehn Prozent ihrer Mitglieder ihre Angebote nutzen und sich in ihr und für sie engagieren; Kirche lebt davon, dass die übrigen 90 bis 95 Prozent ihrer Mitglieder sie trotz Nichtbeteiligung am kirchlichen Leben für sich für wichtig erachten und ihre Mitgliedschaft fortführen.

Die demografischen Veränderungen der Gesellschaft und der Kirchen bringen für viele ehrenamtlich Engagierte eine neue Herausforderung: Die Kirche gibt sich, nicht zuletzt, um attraktiv und arbeitsfähig zu bleiben, größere Strukturen, präziser gesagt: Sie führt ihre in finanziell potenteren Zeiten geschaffenen kleinteiligen Organisationseinheiten wieder zu großräumigeren zusammen. Dies führt zu einem insbesondere für die Ehrenamtlichen spürbaren Spagat zwischen der Beheimatung im Nahbereich und der Verantwortung in der größeren Struktur.

Kirche und Diakonie haben sich in den letzten Jahrzehnten vor allem um eigene Veränderungen gekümmert. Dabei haben sie das sie umgebende Gemeinwesen oftmals aus den Augen verloren, auch die Prozesse eines stärkeren bürgerschaftlichen Engagements im unmittelbaren Lebensumfeld sind vielfach an ihnen vorbeigegangen. Sie sind daher in den Netzwerken bürgerschaftlichen Engagements keine automatisch berücksichtigten, gewünschten und gesuchten Partner mehr.

Kirche und Diakonie müssen sich selbst aktiv einbringen. Angesichts der benannten Milieuerengung insbesondere der kirchlichen Leitungsorgane eine große, nicht zu unterschätzende Herausforderung und Zukunftsaufgabe. Kirche und Diakonie stehen in Konkurrenz zu vielen Feldern des Sozialen, der Bildung, der Kultur, des Sports und in der Gesellschaft, in denen ehrenamtliches Engagement gefragt, erwünscht und gefördert wird. Dabei stellt sich zunehmend die Frage, ob sie für Menschen, die sich ehrenamtlich und freiwillig engagieren wollen, ein attraktives Betätigungsfeld sind und bieten.

¹ Ralph Fischer: Kirche und Zivilgesellschaft, 2008, S. 70.

² Heinrich W. Grosse: Freiwilliges Engagement in der Evangelischen Kirche hat Zukunft, 2006, S. 2.

³ Karl Foitzik: Partizipation auf evangelisch – Zwischen Amt und Priestertum aller Glaubenden, 2006, S. 24.

⁴ Ralph Fischer, a.a.O., 2008, S. 76, dort auch statistisches Zahlenmaterial.

⁵ Ralph Fischer, a.a.O., 2008, S. 71; Zahlen und Fakten der Freiwilligensurveys 2004 und 2009 auf der Homepage des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Schlussfolgerungen:

1. Ehrenamtlich Engagierte in der Kirche sind und bringen tatsächlich eine Bereicherung, weil und wenn sie in Prozesse der Gestaltung, Steuerung und Veränderung die Sichtweise und den Blick der anderen Seite („Nutzer“) eintragen und zu entscheidungsleitenden Kriterien machen.
2. Ehrenamtlich Engagierte in der Kirche brauchen eine angemessene Entlohnung: zum einen in tatsächlichen Einwirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten der ehrenamtlichen Entscheider gegenüber den hauptamtlichen Umsetzern/Vorbereitern, zum anderen in guten und förderlichen Aus- und Fortbildungsangeboten für Ehrenamtliche, zum dritten durch öffentlich ausgesprochene Wertschätzung und Anerkennung, zum vierten durch eine kompetente, verlässliche und liebevoll unterstützende Begleitung auch durch Supervision und Ähnliches.
3. Ehrenamtliches Engagement in der Kirche bedarf gesteigerter Aufmerksamkeit und gemeinsamen strategischen Gegensteuerns wider eine fortschreitende doppelte Milieuerengung: zum einen durch die Einengung der Herkunft der Mitglieder kirchlicher Entscheidungsgremien allein aus der Teilnahmebeziehungsweise Kerngemeinde; zum anderen durch eine weitere Einschränkung der soziologischen Milieus in der aktiven und passiven Mitgliedschaft der Kirche insgesamt.
4. Ehrenamtlich Engagierte in der Kirche müssen sich neu (auch bekennd) einbringen und positionieren in den vielfachen Prozessen, Netzwerken und Zusammenhängen bürgerschaftlichen Engagements.
5. Die Kirche muss sich positionieren und profilieren als „Kirche in der und für die Welt“ (Ernst Lange). Sie muss sich begreifen als Teil des sie umgebenden Gemeinwesens. Alle in ihr Engagierten sind Botschafterinnen und Botschafter der liebe- und heilvollen Zu- und Hinwendung Gottes zur Welt und zu den Menschen. ■

Sven Quittkat

Diakonische Theologie
zuständig für Diakonische Theologie im Diakonischen
Werk der Evang. luth. Landeskirche Hannover e.V.

Die Geschichte von einem, der nicht wegschaut.

Predigtgedanken zum Thema „Ehrenamtliches Engagement“

Predigttext: Lukas 10, 25–37

Er hatte keinen Auftrag. Niemand sagte ihm, er solle es tun. Er bekam es nicht bezahlt, vielleicht hörte er nicht einmal ein Wort des Dankes. Und dennoch tat er es. Er überlegte nicht lange, sah die Not und packte an. Als „barmherziger Samariter“ hat er dann Eingang ins neue Testament gefunden und ist zum allseits bekannten „topos“ geworden. Eine Hilfsorganisation nennt sich nach ihm, in den Einrichtungen der Diakonie ist diese Geschichte die meisterzählte. Ich lese uns aus dem Lukasevangelium Kapitel 10, die Verse 25–37:

Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? (Lukas 18, 18–20)²⁶ Er aber sprach zu ihm: Wie steht im Gesetz geschrieben? Wie liest du? ²⁷ Er antwortete und sprach: „Du sollst Gott, deinen HERRN, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst.“ ²⁸ Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. (3. Mose 18, 5) (Matthäus 19, 17) ²⁹ Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?“ ³⁰ Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halbtot liegen. ³¹ Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sah, ging er vorüber. ³² Desgleichen auch ein Levit; da er kam zu der Stätte und sah ihn, ging er vorüber. ³³ Ein Samariter aber reiste und kam dahin; und da er ihn sah, jammerte ihn sein, ³⁴ ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und

goss darein Öl und Wein und hob ihn auf sein Tier und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. ³⁵ Des anderen Tages reiste er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. ³⁶ Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? ³⁷ Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen! (Johannes 13, 17)

Dem Schriftgelehrten geht es um das ewige Leben. Jesus antwortet, indem er vom Leben erzählt. Und das gelingt, wenn wir die beachten, die mit uns leben. Wie das gelingt, erfahren wir in einer Geschichte von einem, der nicht wegschaut. Und sich freiwillig engagiert. Kirche und Diakonie leben durch das ehrenamtliche Engagement vieler Menschen. So hat Kirche begonnen, und nur so wird sie überleben: Indem sich aufgeweckte und kreative Menschen einbringen, einmischen, ihre Kompetenzen einsetzen für das, was Gott in dieser Welt sichtbar machen will. Die Geschichte vom helfenden Samariter zeigt einige wichtige Aspekte auf, wie sich ehrenamtliche diakonische Arbeit äußert und in welchen Rahmenbedingungen sie geschieht – oder geschehen sollte. Schauen wir einmal genauer hin:

(1) Wache Augen, offenes Herz, klarer Verstand.

Der Samariter schaut nicht weg. Er sieht, was vor Augen und auf dem Weg liegt. Und mehr noch: Er lässt sich im Herzen anrühren von dem, was seine Augen sehen. Was sehen wir am Wegrand? Und was folgern wir aus dem, was wir sehen? Eine ganze Ansammlung von Argumenten zum Selbstschutz und Wegsehen hält unser inneres Verteidigungssystem in Sekundenschnelle parat: „Bin ich nicht für zuständig“, „Vielleicht schläft er nur“, „Ich bin auch nur auf der Durchreise“, „Schau mal, die Anderen gehen auch weiter“. All das haben vielleicht der Levit und der Priester gedacht – und einem dieser Einwände gehorcht. Vielleicht hat auch der Samariter diese Einwände als innere Stimmen gehört. Doch er folgt ihnen nicht. Er hört auf eine andere Stimme seines Herzens, die ihm sagt: „Geh hin und sieh nach, was dran ist.“ Wissenschaftler haben durch Befragungen von ehrenamtlichen Ersthelfern herausgefunden: Es gibt anscheinend so einen

spontanen Helferimpuls, der das Weglaufen verhindert und Menschen zu Rettern macht, und zwar unabhängig davon, ob der Notleidende zur Familie oder dem Bekanntenkreis gehört oder nicht. Es reicht, dass wir die Not erkennen und uns in die Lage des anderen versetzen. Das schon verleiht Kräfte, über sich hinauszuwachsen. Wie gut, dass viele Menschen nicht den ängstlichen Stimmen vertrauen, sondern mit wachen Augen, einem offenen Herz und klarem Verstand tätig werden.

(2) Begegnung auf Augenhöhe. Nur wer sich niederkniet, kann helfen. Man muss schon nah herangehen, um zu erkennen, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen. Von oben, aus der Distanz heraus kann ich die Lage nicht gut einschätzen. Vielleicht ist das der große Vorteil der Ehrenamtlichen: Sie begegnen den anderen meist auf Augenhöhe. Mittlerweile fördert die Diakonie gezielt Projekte, die als Qualitätsmerkmal aufweisen, Betroffene zu beteiligen. Von oben her, aus sicherer Position für andere Gutes zu initiieren birgt die Gefahr, bei Almosen stehen zu bleiben oder am Bedarf vorbei zu helfen. Das korrigiert die eigenen Vorstellungen vom Helfen: Sich auf Augenhöhe zu begeben, und mehr noch, die aktiv mit einzubeziehen, die in Notlagen geraten sind. Auch deshalb ist es so wichtig, auf die zu hören, die nah dran sind, am Leben und Leiden. In einer anderen Geschichte fragt Jesus den Blinden am Wegesrand: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ (Lukas 18,41) Diese Frage erst führt zur echten Begegnung. Jesus speist nicht mit Almosen ab, er fordert zum Nachdenken über die eigene Situation auf. Er aktiviert die Selbsthilfe, und erst nach dem Beantworten der Frage wird die zielgerichtete Hilfe auch angeboten.

(3) Erstmaßnahmen, oder: Die Not sehen und das Notwendige tun. Wie einfach Hilfe doch ist. Manchmal ist es nicht dran, nach den Anderen oder den Strukturen zu fragen. Manchmal geht es nur um das Nahe-Liegende und Not-Wendende. Der Samariter verarztet und verbindet. Und er holt aus der Gefahrenzone. Anscheinend sind das die ihm möglichen Dinge. Es überfordert ihn nicht, er hat Öl dabei zur Wundbehandlung, er findet etwas zum Verbinden und ist in der Lage, den Verletzten zu transportie-

ren. Vergleichsweise klein ist der finanzielle Einsatz, groß aber ist sein zeitlicher Aufwand. Ja, er wird unterbrochen in seiner Reise. Ja, er hat Unannehmlichkeiten. Ja, er muss zusehen, wohin er den Mann bringen kann. Doch er zeigt sich als findig. Ein Gasthaus auf dem Weg wird ihm zur Anlaufstation und zum Hoffnungszeichen: Die Hilfe ist zeitlich und kräftemäßig begrenzt.

(4) Rastplätze suchen und schaffen. Der Ersthelfer wird entlastet. Ihm wird nicht zu viel aufgebürdet. Er kann den Notleidenden an jemand anderen übergeben. Das lässt mich nach unserem Umgang mit Ehrenamtlichen fragen: Was muten wir ihnen zu? Überfordern wir sie ständig, oder bieten wir ihnen auch Gasthäuser und Rastplätze an zum Ausruhen und Ablegen ihrer Lasten? Sind die Arbeitsbereiche des ehrenamtlichen Engagements gut definiert und abgesteckt, und respektieren die Hauptamtlichen diese Rahmenbedingungen und Absprachen auch? Der Freiraum zum ehrenamtlichen Engagement muss seines Namens würdig bleiben und darf nicht schleichend in eine vorausgesetzte Selbstverständlichkeit oder ständige Überforderung münden. Freude an der ehrenamtlichen Tätigkeit und Freiwilligkeit sind Rahmenbedingung und Motivation zugleich. Und ein Nein, oder viel häufiger noch: das zögerliche Schweigen einer Ehrenamtlichen muss dem Hauptamtlichen sofortiges Signal sein, dass hier jemand schon bis an ihre Grenzen geführt worden ist.

(5) Nachhaltigkeit, oder: danach fragen, was noch dran ist. Der barmherzige Samariter kann die Zukunft des Verletzten in den Blick nehmen und zugleich auch eine Lösung für seine Rolle des Helfens entwickeln. Er erschließt neue Ressourcen der Hilfe, indem er Andere beteiligen kann. Zugleich zeigt er sich höchst verantwortlich, indem er eine nachhaltige Versorgung gewährleistet. Man kann hier hineinlegen, dass Ehrenamtliche und Hauptamtliche gut vernetzt miteinander arbeiten. Von der Geschichte her, die Jesus damals erzählt hat, ist das sicher eine Überinterpretation. Von unserer heutigen gesellschaftlichen Situation gedacht, ist es angemessen. Ja, wir arbeiten heute in fast allen Bereichen diakonischer Hilfeleistung spezialisiert, professionalisiert und in hauptamtlichen Strukturen. Und das

ist gut so, bedenkt man die Entlastungen, die das mit sich bringt. Und wir erwarten auch für uns selbst professionelle Hilfe und Betreuung, im Krankenhaus, in der Altenpflege, in Behindertenzentren, in Jugendwerkstätten und Kindertageseinrichtungen. Und doch gibt es Situationen, da ist einfach menschliche Zuwendung gefragt: Ein Gesicht, das sich herabbeugt und hinsieht. Eine Hand, die sich beruhigend auf die Schulter legt und tröstet. Füße, die sich in Bewegung setzen und Wege mitgehen. Ein Ohr, das zuhört, eine Stimme, die beruhigende Worte findet. Und vielleicht ist das die geheime Stärke diakonischen Handelns, wenn ein Mensch sein Herz öffnet für das, was den anderen angeht.

(6) Diakonie kostet. Auch das ist Diakonie und ehrenamtliches Engagement: Wenn sich der Geldbeutel öffnet. Denn Diakonie kostet. Umsonst ist Hilfe nicht zu haben. Zeit und Kraft, Ideen, und eben auch: Geld müssen wir investieren, wenn wir anderen helfen wollen. Diakonisches Handeln lebt auch davon, dass viele Menschen spenden. Erst dann kann das getan werden, was Not tut. Erst durch Spenden ist heutzutage eine gute Begleitung der Ehrenamtlichen zu verwirklichen, können Projekte und Kampagnen in Gang gesetzt werden. Durch Spenden übrigens wird in Kirche und Diakonie auch die Aus- und Weiterbildung gefördert, für Hauptamtliche, und mehr noch: für die Ehrenamtlichen. Denn Professionalität bringen nicht nur die bezahlten Mitarbeitenden ein, auch Ehrenamtliche arbeiten professionell und haben das Recht auf Weiterbildung ihrer Kompetenzen und Reflexion ihres Handelns.

(7) Sich abgrenzen können. Manchmal muss man auch seufzen dürfen: Es gibt so viel Leid und Elend. So viel Not wäre zu lindern. Wenn man das eine Loch gestopft hat, tut sich schon ein anderes auf. Gerade hat man dem einen geholfen, bekommt schon die andere Probleme. Auch das ist eine diakonische Einsicht und eine evangelische Haltung: „Ich muss nicht alles tun.“ Die eigene Person darf und muss ich schützen. Und nicht immer ist eine intensive Beziehung notwendig. Ich finde es erstaunlich entlastend: Der Fremde aus Samarien kann abgeben. Er begnügt sich damit, im Leben

des anderen eine Episode zu sein. Er kann nicht das ganze Heil des Mannes am Wegesrand herstellen, und er will es auch nicht. Und doch ist ihm das Schicksal des Fremden nicht gleichgültig. Er baut ein Wiedersehen in seinen Abschied ein. Er sichert die Hilfeleistung finanziell ab. Auch das scheint im Rahmen seiner Möglichkeiten und ist eine freiwillige Handlung. So wird ein Abschied und eine gesunde Abgrenzung möglich, ohne dass die Hilfe ins Leere läuft.

Das alles also erzählt Jesus mit der Geschichte von einem, der sich freiwillig engagiert. Und zeigt, wie wertvoll das ehrenamtliche und freiwillige Engagement ist. Deshalb sind es unsere Ehrenamtlichen, Frauen und Männer, Kinder, Jugendliche und Senioren, die den Reichtum der Kirche ausmachen.

Schauen wir zuletzt noch einmal auf die Rahmenhandlung: Jesus wird von einem Schriftgelehrten nach der Erfüllung der Gebote Gottes gefragt. Seine Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählt, was Gottesdienst in der Welt ist. „Geh hin und tue ebenso“, sagt Jesus. So einfach ist es. Den Anderen sehen. Und ihm das geben, was dran ist. Damit die Welt heute schon ein Zeichen der Liebe Gottes erfährt.

Wie gut, dass der barmherzige Samariter nicht nach den Hilfsstrukturen des Landes Israel gefragt hat, sich nicht auf andere verlassen hat. Er zeigt uns, dass es im Sinne Jesu ist, wenn ein Mensch sich ein Herz nimmt und auf den anderen zugeht. Viel kann daraus erwachsen, oft Unverhofftes, oft Überraschendes. Und davon, so ahnen wir ja, leben wir: Von dem, was spontan und unerwartet unter uns Menschen aufblüht. Weil einer einfach beginnt, mit dem, was dran ist.

Der Samariter damals hat der Geschichte nach kein Wort des Dankes gehört. Wir aber haben die Möglichkeit, das anders und besser zu machen. Deshalb schließe ich mit diesem Satz: Danke liebe Ehrenamtliche, für alles, was Ihr tut, mit Leidenschaft und Kreativität, zum Wohl der Menschen und zur Ehre Gottes.

Amen. ■

Quelle: Diakonie konkret, Handreichung für Gemeindegliederarbeit 2011, Hrsg. Diakonisches Werk der EKD, Stuttgart 2011

Liturgische Bausteine

Uwe Seibel

Vorstandsstab Grundsatzfragen und Kommunikation
im Diakonischen Werk in Kurhessen-Waldeck

Neben der Wertschätzung, die ehrenamtlich Engagierten in vielfältigen Formen entgegengebracht werden sollte, gilt es auch, die Menschen im Gottesdienst zu würdigen und ihnen Raum zu geben: Sei es aus Anlass einer Einführung, z. B. bei Mitwirkung im Besuchsdienstkreis, eines Jubiläums, z. B. zehnjähriges Engagement im Kindergottesdienst oder im Kirchenvorstand oder anlässlich einer Verabschiedung, z. B. aufgrund zeitlicher Begrenzung des Engagements. Die Einführung markiert zweierlei: Erstens soll deutlich werden, dass es sich um eine kirchliche Beauftragung handelt, die sich der Hilfe Gottes verpflichtet weiß. Zweitens wird anschaulich, dass hier das Wort vom Priestertum aller Getauften eingelöst wird. Die Übernahme von Verantwortung für einen bestimmten Bereich kirchlich-diakonischen Handelns von freiwillig Engagierten soll nicht im Verborgenen geschehen, sondern öffentlich und sichtbar.

Das Jubiläum drückt die Wertschätzung der Kirchengemeinde gegenüber den freiwillig Engagierten aus. Es ist „Wegzehrung“ und bietet allen Beteiligten die Möglichkeit, über das Erlebte Rückschau zu halten, vieles zu erinnern und Ausblicke zu wagen. Diese Zäsur kann neue Impulse geben und bietet die Gelegenheit, nötige oder sogar notwendige Veränderungen in Angriff zu nehmen.

Die Verabschiedung von freiwillig Engagierten ist genauso wichtig und Teil der Anerkennungs- und Verabschiedungskultur: Eben nicht nur von Angesicht zu Angesicht, sondern wiederum in einem öffentlichen Rahmen eines Gottesdienstes. Ein Blick in die Agenden der Landeskirchen zeigt Nachholbedarf: In der EKKW gibt es in Agende II einen Vorschlag für die Einführung von Lektoren, Kirchenmusikern, Küstern, der auch auf freiwillig Engagierte („andere Mitarbeiter“) angewendet werden kann.

Liturgische Texte

Sprechmotette zu Psalm 23

- A Der Herr ist mein Hirte.
B Außer mir kümmert sich hier keiner.
- A Mir wird nichts mangeln.
B Ich bin am Ende meiner Kräfte.
- A Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
B Ausgebrannt und leer bin ich.
- A Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
B Alles, was mir früher wichtig war, hat keine Bedeutung mehr für mich.
- A Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Dein Stab trösten mich.
B Aber ich mache weiter, ich tue alles, um nicht ins Tal zu fallen.
- A Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
B Und wehe, ich zeige mich einmal schwach gegen meine Feinde.
- A Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
B Von morgens früh bis spät in die Nacht bin ich auf den Beinen.
- A Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.
B Wie lange ich das noch aushalte, weiß ich nicht.
- A Amen
B Amen, das Wort bleibt mir fast stecken.

Gaben entfalten – Engagement gestalten

Arbeitshilfe für Gottesdienst und andere Veranstaltungen

Meditation

Neues wagen, anstatt sicher zu gehen;
andere Wege suchen, anstatt im Kreis zu laufen;
Mauern überwinden,
anstatt in Gewohnheit gefangen zu bleiben;
Leben gestalten, anstatt gelebt zu werden;
Chancen wahrnehmen,
anstatt Verlorenem nachzuhängen;
Entdecken, was Leben heißt.
Zukunft gestalten, indem ich ganz im Jetzt lebe
und nicht beim Gestern stehen bleibe.
Gott, jetzt habe ich neuen Mut gefasst,
voller Vertrauen blicke ich in die Zukunft.
Darum will ich singen und dir danken, Gott!

um uns aufzurichten,
Wir brauchen Mut,
um nicht klein beizugeben,
um groß rauszukommen.
Wir brauchen Mut –
um nicht stillzuhalten,
um aus der Rolle zu fallen.
Wir brauchen Mut,
um uns nicht einschüchtern zu lassen,
um laut zu werden.
Lass uns zusammen mit anderen mutig sein,
damit wieder andere Mut fassen und
sich ein Herz fassen und ein Beispiel nehmen.

Amen

Eingangsgebete

Begabt

Gott, auch wenn Pfingsten so lange hinter uns liegt,
ahnen wir, dass du uns mit deinem Geist
begabt hast.
Oft fühlen wir uns ohne Begabung,
leer und erschöpft.
Weck deinen Geist in uns.
Wir verschließen die Augen vor dem Guten,
das gelingt,
wir schauen auf die Fehler, bei den anderen zuerst,
manchmal bei uns selbst.
Weck deinen Geist in uns.
Hilf uns, deine guten Gaben an uns selbst
und an anderen zu entdecken,
lass uns darin unaufhörlich sein.
Befähige uns zum Engagement.

Amen

Mutig

Manchmal ist es ein wärmender Blick,
ein einfaches „Danke“
oder eine sanfte Berührung –
die uns ermutigen.
Denn wir brauchen Mut –
um nicht einzuknicken,

Fürbitten

Gott, wir möchten lernen, für andere dazusein,
in Liebe zuhörend und schweigend und wartend
mitten im Alltag unserer Welt.
Eine Atempause für die Gehetzten wollen wir sein,
Geborgenheit für die Unbehausten,
Freude für die Bekümmerten,
Entlastung für die Beladenen.
Hilf uns, Gott.
Wir schaffen es nicht ohne dich,
ohne deinen Geist, der uns stärkt im Glauben,
in der Hoffnung, in der Liebe.
Wir bitten dich um Augen, die hell-sichtig sind
für die Zeichen der Not, für Winke zum Helfen.
Wir bitten dich um offene Ohren,
die uns auch halblaute Bitten anderer
hören lassen.
Wir bitten dich um Fingerspitzengefühl
für die Sorgen, die jemand uns anvertraut hat,
und für die Dinge, die wir zu tun
versprochen haben.
Wir bitten dich um ein fröhliches Herz und
ein freundliches Gesicht.
Du bist uns zugetan wie ein Freund.
Lass uns den Menschen
in Freundschaft begegnen.
Lass uns in allem so gesinnt sein,
wie Jesus Christus gesinnt war.
Und gemeinsam beten wir,
wie er es uns gelehrt hat:
Vater unser ...

Gaben entfalten – Engagement gestalten

Arbeitshilfe für Gottesdienst und andere Veranstaltungen

Segen

Gott gehe mit dir.
Gott segne dich: Dein Gehen, dein Kommen,
dein Suchen, dein Finden –
Dass du immer wieder ankommen mögest,
da, wo dein Platz ist.
Gott schenke dir Begegnungen.
Gott segne dich durch Christus, Bruder,
Menschensohn –
Zwischen dir und mir und jedem Menschen.
Gott wohne in deinem Herzen.
Gott segne dich, Kind der Liebe –
Als belebende Kraft: In der Nähe, die dir gut tut,
in der Fremdheit, die dich wachhält.
Amen

T. J. Simon

Seid gesegnet im Namen Gottes,
der euch geschaffen und begabt hat,
im Namen Jesu, der euch begleitet in dem,
was euch an Schönerem und Schwierigem begegnet,
und mit der Kraft des Heiligen Geistes,
die euch in eurer Arbeit beflügeln und erfüllen will.
So gehet hin in Frieden.
Amen

Gott helfe dir loszulassen, was loszulassen ist.
Gott bewahre in dir die guten und
die beschwerlichen Erfahrungen deines Dienstes.
Gott begleite dich auf dem Weg,
der vor dir liegt, und lasse ein Vertrauen wachsen.
So segne dich der barmherzige Gott, + der Vater,
der Sohn und der Heilige Geist.
Amen

Lieder

EG 395 Vertraut den neuen Wegen
EG 414 Lass mich, o Herr, in allen Dingen
EG 419 Hilf, Herr meines Lebens
EG 445 Gott des Himmels und der Erden
EG 632 Wenn das Brot, das wir teilen

Zitate und Kurzes

Uwe Seibel

Diakonisches Werk in Kurhessen-Waldeck

Nur kein Ehrenamt

Willst Du froh und glücklich leben,
laß kein Ehrenamt Dir geben!
Willst Du nicht zu früh ins Grab
lehne jedes Amt gleich ab!

Wieviel Mühen, Sorgen, Plagen
wieviel Ärger mußt Du tragen;
gibst viel Geld aus, opferst Zeit -
und der Lohn? Undankbarkeit!

Ohne Amt lebst Du so friedlich
und so ruhig und so gemütlich,
Du sparst Kraft und Geld und Zeit,
wirst geachtet weit und breit.

So ein Amt bringt niemals Ehre,
denn der Klatschsucht scharfe Schere
schneidet boshaft Dir, schnipp-schnapp,
Deine Ehre vielfach ab.

Selbst Dein Ruf geht Dir verloren,
wirst beschmutzt vor Tür und Toren,
und es macht ihn oberfaul
jedes ungewaschne Maul!

Drum, so rat ich Dir im Treuen:
willst Du Weib (Mann) und Kind erfreuen,
soll Dein Kopf Dir nicht mehr brummen,
laß das Amt doch and'ren Dummen.

Wer wars?

Ein Gedicht, häufig Wilhelm Busch oder Joachim Ringelnatz zugeschrieben.

Literatur, Medien, Zitate

Weitere Hinweise auf Webseiten
zum Thema Freiwilliges Engagement

Literatur

„Freiwillig engagiert - da sein, nah sein, Mensch sein“, Diakonie konkret, Handreichung für die Gemeindegliederarbeit 2011, Stuttgart 2011.
Das Heft ist zum Preis von 2,50 Euro direkt über den Zentralen Vertrieb des DWEKD in Leinfelden-Echterdingen zu beziehen,
E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Brendel, Ursula, „Freiwilliges Engagement im Diakonischen Werk in Hessen und Nassau“, Ein Handbuch, Frankfurt 2010
Bestellung unter: Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Ederstraße 12, 60486 Frankfurt, Telefon: 069 7947-380

Freiwilligen-Engagement professionell gestalten.

Engagierte und aktive Freiwillige gewinnen und beteiligen,
Hg. Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 2010
Download unter: http://assets.fes-mup.de/pdf/brosch_freiwilligen_engagement.pdf
Bestellung per Mail unter mupinfo@fes.de

Ausgeführte Liturgien zur Einführung und Verabschiedung von freiwillig Engagierten:
Liturgische Handreichung. Gottesdienste zum ehrenamtlichen Dienst in der Kirche. Einführung und Verabschiedung, Hg. VELKD, Hannover 2011, 14 S.
Bestellung unter: Lutherisches Kirchenamt, Referat Gottesdienst, PF 51 04 09, 30634 Hannover, Tel. 0511-626 123 7, E-Mail: krech@velkd.de

Ein Liturgievorschlag zur Einführung von Ehrenamtlichen im Gottesdienst gibt es auf der Website der Ehrenamtsakademie der EKHN unter folgendem link: http://www.ehrenamtsakademie-ekhn.de/download/5_ideen-zur_einfuehrung_ehrenamtlicher.pdf

Medien

Nächstenliebe im Alltag DC-940

Was bedeutet Nächstenliebe konkret im Alltag? Was bringt mir ein soziales Engagement in meiner Freizeit? Anhand von vier Beispielen wird Nächstenliebe sichtbar: Helfen im Asylbewerberheim, Zivildienst in der Obdachlosenküche, Probe und Durchführung eines Tanzprojektes, Kinderzirkus

Dauer: 16:20 min
Fazit: Gutes Material
Einsatzmöglichkeit: KU, Schule, Erwachsenenbildung

Viel mehr als eine Stunde DK-905

Dokumentation über drei EA-Helfer als Familienbegleiter zw. 26 und 70 Jahren. EA-Bereich: Familien mit schwerkranken oder behinderten Kindern. „Helfer im Alltag“ berichten über ihre Motive und über das, was sie zurückbekommen.

Ort: Berlin
Dauer: 14.54 min
Fazit: Sehr einfühlsam
Einsatzmöglichkeit: KU, Schule, Erwachsenenbildung

Jung und Alt DG-975/DCD 1508

Kurzer Spielfilm über Probleme im Alter und davon peinlich berührte Enkelin. Welche Belastung das für die Beziehung bedeutet, und ob die Würde oder das eigene Image mehr zählt, zeigt der Film in starken Bildern.

Dauer: 11 min
Fazit: Gute Geschichte, ohne Zeigefinger
Einsatzmöglichkeit: KU/Klasse 6-10/Erwachsenenbildung

Medienzentrale der EKKW (0561 9307-160),
Medienzentrale der EKHN (069 92107-100)

Portale, Allgemeine Informationen

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V.

www.bagfw.de

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

www.bmfsfj.de/BMFSFJ/engagementpolitik.html

BMFSFJ – Initiative ZivilEngagement

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) fördert Freiwilliges Engagement auf vielfältige Weise: als Investition in bürgerschaftliches Engagement.

Seit dem Sommer 2007 entwickelt und gestaltet die Initiative ZivilEngagement „Miteinander – Für einander“ Projekte, Maßnahmen und Vorhaben, mit denen das BMFSFJ das Freiwillige Engagement stärkt. Engagementpolitik erhält dadurch einen höheren Stellenwert.

www.initiative-zivilengagement.de/die-initiative.html

Land Hessen Ehrenamtskampagne

Allgemeine Informationen der Hessischen Landesregierung zum Ehrenamt

www.gemeinsam-aktiv.de

Stiftung Mitarbeit –

Wegweiser Bürgergesellschaft

Der Wegweiser Bürgergesellschaft bietet umfangreiche Informationen zum bürgerschaftlichen Engagement und zur Bürgerbeteiligung. Er knüpft an bereits vorhandene Informations- und Vernetzungsstrukturen an und hilft dabei, sich in der Vielfalt der Informationen zurechtzufinden.

Der Wegweiser ergänzt das vorhandene Informationsangebot der Stiftung MITARBEIT.

www.buergergesellschaft.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement e.V.

Das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE) ist ein Zusammenschluss von Akteuren aus Bürgergesellschaft, Staat und Wirtschaft. Das übergeordnete Ziel des Netzwerks ist die nachhaltige Förderung von Bürgergesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement in allen Gesellschafts- und Politikbereichen.

www.b-b-e.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros, kurz BaS, ist ein Zusammenschluss der Träger von Seniorenbüros. Sie fördert das freiwillige Engagement älterer Menschen.

www.seniorenbueros.de

Aktive Bürgerschaft e.V.

Die Aktive Bürgerschaft ist das Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der genossenschaftlichen FinanzGruppe Volksbanken Raiffeisenbanken.

www.aktive-buergerschaft.de

Vermittlungsportale

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen

Freiwilligenagenturen (andere Bezeichnungen: Ehrenamtsbörsen, -büros, Freiwilligenzentren) verstehen sich als Brücke zwischen engagementbereiten Menschen und gemeinwohlorientierten Einrichtungen, die mit Freiwilligen arbeiten. Freiwilligenagenturen informieren und beraten Engagierte und Interessierte vor Ort zu den Aspekten der Freiwilligenarbeit und bieten eine Auswahl individueller Engagementmöglichkeiten unterschiedlicher Art und Intensität.

www.bagfa.de

Fortbildung

Akademie für Ehrenamtliche in Deutschland

Die Akademie für Ehrenamtlichkeit bietet attraktive Qualifizierungsmöglichkeiten und organisationübergreifenden Erfahrungsaustausch für haupt- und ehrenamtlich Engagierte.

www.ehrenamt.de

Ehrenamtsakademie in Hessen und Nassau

www.ehrenamtsakademie-ekhn.de

Versicherungen

Verbraucherzentrale – Im Ehrenamt richtig versichert

www.verbraucherzentrale-rlp.de/lang1/linkpdf?unid=197655A

Sonstiges

Geben gibt

Deutscher Ehrenamtspreis

www.geben-gibt.de

Zentrum für Freiwilligen-, Friedens- und Zivildienst der Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck

www.ekkw.de/kdv_zdl/

Bearbeitet von Claus-Dieter Suß
Vorstandsstab, Öffentlichkeitsarbeit im DWKW

Kleiner Empathietest

Sind Sie bereit, Ihr Mitgefühl zu testen? Sind Sie ein hilfsbereiter Mensch?

Der kleine Test legt ihr wahres Wesen offen. Nehmen Sie sich fünf Minuten Zeit. Los geht's!

	Stimmt voll und ganz			stimmt überhaupt nicht			
Meine Freunde können sich darauf verlassen, dass ich ihnen bei Problemen behilflich bin. (B)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Selbst wenn ich mich mit jemandem streite, versuche ich seine Sichtweise zu verstehen. (F)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich einen kranken Menschen sehe, frage ich mich, wie ich mich an seiner Stelle fühlen würde. (F)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich ein interessantes Buch lese, kann ich mit den Charakteren richtig mitleben und mitempfinden. (F)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich kann richtig wütend werden, wenn ich mitbekomme, dass ein Mensch ungerecht behandelt wird. (B)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt Lieder, bei denen ich mich sehr glücklich fühle. (F)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es geht mir nahe, wenn ich hilflosen und armen Menschauf der Straße begegne. (B)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bei einem guten Film kann ich richtig mitfiebern und alles andere um mich herum vergessen. (F)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn ich jemandem eine schlechte Nachricht überbringen muss, gerate ich leicht aus der Fassung und mache mir Sorgen. (B)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn sich ein Mensch in meinem Umfeld bedrückt fühlt, kann ich mich selbst auch nicht gut fühlen. (B)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Auswertung des kleinen Empathietests

Um empathisch zu handeln, müssen zwei Komponenten gewährleistet sein: die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Empathie. Diese zwei Komponenten sollen in diesem Test individuell ermittelt werden. Nachdem Sie den Empathietest gelesen und bei jeder Aussage ein Kreuzchen gemacht haben, kann die Auswertung erfolgen:

Jeder der vier möglichen Antwortmöglichkeiten (von stimmt überhaupt nicht bis stimmt voll und ganz) wird ein Punkt zugeteilt. Die Punkteskala reicht von 0 Punkten bei stimmt überhaupt nicht bis 3 Punkten bei stimmt voll und ganz.

	Stimmt voll und ganz			stimmt überhaupt nicht			
	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Punkte:	3		2		1		0

Im nächsten Schritt werden die Punkte der einzelnen Aussagen zur Bereitschaft (markiert mit **(B)**) und Fähigkeit (markiert mit **(F)**) getrennt zusammengezählt und notiert.

Beispiel:

Fähigkeit: $2 + 0 + 3 + 1 + 1 = 7$ Punkte

Bereitschaft: $1 + 2 + 3 + 2 + 1 = 9$ Punkte

Die zu erreichende Höchstpunktzahl beträgt jeweils für beide Komponenten 15 Punkte. Somit kann an den Ergebnissen abgelesen werden, wie stark die individuelle Empathie ausgeprägt ist.

Im oben aufgeführten Beispiel liegt die Fähigkeit und Bereitschaft von Empathie im mittleren Bereich, die Bereitschaft ist jedoch stärker ausgeprägt.